Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 60. | Sonnabend den 27. Juli 1901. | 11. Jahrgang.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. Unser Ort erhält in diesem Jahre Einquartierung und zwar: Am 5. September 4. Kompagnie des Pionier-Bataillons Nr. 12 und am 24. September 1. Eskadron des Gardereiter-Regiments mit Verpflegung und Fourageverabreichung.

Bretnig. Von vier in der Mitte der 20er Jahre stehenden Personen sind gelegentlich des Stolpner Schützenfestes 11 falsche Zweimarkstücke verausgabt worden. Also Vorsicht!

Bretnig. Bei dem schweren Gewitter am letzten Dienstag Nachmittag hat der Blitz im hiesigen Orte mehrere Male in Bäume eingeschlagen, während im benachbarten Frankenthal ein Schuppen des Gutsbesitzers Zeiler durch den elektrischen Funken völlig vernichtet wurde.

— Die 2. Klasse der 140. Königl. Sächs. Landes-Lotterie wird am 5. u. 6. August 1901 gezogen

— Die großen Truppen-Uebungen des XII. Armeekorps finden in diesem Jahre hauptsächlich in der Kreishauptmannschaft Bautzen statt. Die Brigade-Manöver werden vom 9. bis 11. September abgehalten und zwar das der 1. Infanterie-Brigade Nr. 45 bei Zittau, der 2. Infanterie-Brigade Nr. 46 bei Hirschfelde, der 5. Infanterie-Brigade 63 bei Herrnhut, der 6. Infanterie-Brigade Nr. 64 bei Löbau. Den 12. September ist Rasttag und am nächsten Tage beginnen die Divisions-Manöver, die bis mit 17. September dauern. Die erste Division Nr. 23 hat ihr Manövergelände bei Zittau, die 3. Division Nr. 32 bei Löbau. Dann werden die Truppen zum Korps-Manöver in der Gegend von Herrnhut zusammengezogen. Am 21. September ist großes Schlußmanöver gegen markierten Feind. Die Landesgrenze wird bei allen Uebungen unter keinen Verhältnissen überschritten. Die Entlassung der Reservisten hat allgemein zwei Tage nach Einrücken in die Garnison zu erfolgen.

Hauswalde. Am 24. September d. J. werden 3/4 der 2. Eskadron des Gardereiter-Regiments in unserem Orte Quartier beziehen und zwar mit Verpflegung und Fourageverabreichung.

Großröhrsdorf. Nach einer Bekanntmachung der kgl. Amtshauptmannschaft wird unser Ort in diesem Jahre mit folgender Einquartierung belegt: Am 22. August 4. Batterie des 1. Fußartillerie-Regiments Nr. 12; 5. Sept. Stab der II. Bat. und 6., 7. und 8. Kompagnie des Schützen-Regiments Nr. 108 und am 24. Sept. 1. Eskadron Jäger zu Pferde Nr. 12. mit Verpflegung und Fourage-Verabreichung. — Am Donnerstag Mittag erhängte sich in der Wohnung seines Sohnes der Unfallrentner Friedrich August Seifert 314b, dessen Ehefrau am Sonntag beerdigt worden war.

Ohorn. Im Ortsteil Gückelsberg schlug der Blitz am Dienstag Nachmittag in den Gasthof „zur weißen Ente" und zündete. Die im Gasthofe anwesenden Personen bemerkten rechtzeitig den Brand und waren imstande, denselben zu unterdrücken, so daß der angerichtete Schaden als kein beträchtlicher bezeichnet werden kann.

Kamenz. Bei dem Gewitter am Dienstag Nachmittag schlug ein Blitzstrahl auf dem Schießstande des hiesigen Infanterie-Regiments unmittelbar neben einer zum Schießen anwesenden Abteilung in die Erde. Die Soldaten, welche die Gewalt des Schlages anfsch wahrnahmen, kamen jedoch ohne jegliche Verletzung mit dem Schreck davon.

— Ein erwähnenswertes Ergebnis in der Forellenfischerei erzielte Herr A. Hustig in Gersdorf bei Kamenz. Derselbe hatte das Glück, ein Exemplar von dem stattlichen Gewichte von 2 Kilo 150 Gramm zu fangen, ein andere Forelle wog mehr als 1 Kilo.

Dresden Einen rechten Gaunerstreich hat ein Spitzbube in der Nacht zum Sonntag vollbracht. Im Hotel Stadt Zittau auf der Ritterstraße in der Neustadt waren gegen 20 Radfahrer aus Halle eingekehrt, um da zu übernachten. Unter die Gesellschaft hatte sich ein junger Mann gemischt, der auch mit im genannten Hotel übernachtete. Im Laufe des Abends hatte sich der Betreffende soviel mit den Radlern unterhalten, daß der Wirt gar nicht anders annehmen konnte, als daß er eben mit zu der Radlergesellschaft gehörte. Dem war freilich nicht so, wie er des anderen Morgen nur zu bald erfahren sollte. Mitten in der Nacht hat sich nämlich der Gauner in diejenigen Schlafzimmer der fest und friedlich schlafenden Radler geschlichen, welche nicht von ihnen verschlossen waren, und dabei die Taschen der Beinkleider einer gründlichen Räumung unterworfen Es sind ihm bei diesem Raubzuge ungefähr 60 Mark mit 4 Geldtäschchen nebst anderem Kleingeld und 2 Taschenuhren, alles im Gesamtwerte von gegen 130 Mark, in die Hände gefallen. Nach vollendeter That hat sich der Räuber an einem Betttuch, welches er an das Fensterkreuz seines in der 1. Etage liegenden Quartiers befestigte, herabgelassen und ist spurlos verschwunden. Der entstandene Schaden wird von der Haftpflichtgenossenschaft des sächsischen Gastwirtsverbands, dessen Mitglied Herr Spaarmann, der Wirt des Hotels Stadt Zittau, ist, den Verlustträgern ersetzt.

Dresden, 23. Juli. Das Preiswettsingen sächsischer Männerchöre in der „Internationalen Kunstausstellung" schließt mit einem häßlichen Mißton ab, indem der „Leipziger Männerchor" gegen das Urteil der Preisrichter, das ihm den zweiten Preis zusprach, in aller Form Protest erhoben und auch den Preis (bestehend aus dem Ehrenpreis der Stadt Dresden, dem „Dresdner-Nachrichten"-Preis und dem „Dresdner Bürger"-Preis) zur Verfügung der Kommission gestellt hat. Die Kommission der „Internationalen Kunstausstellung Dresden 1901" hat hierauf dem „Leipziger Männerchor" den Bescheid zugehen lassen, daß sie sich nicht eher mit der strittigen Angelegenheit befassen könne, als bis eine Sitzung des für sie infallibelen Preisrichter-Kollegiums hierin ein letztes Wort gesprochen habe. Eine solche Sitzung anzuberaumen, sei aber nicht vor Ende August oder Anfang September möglich, da sich die Mehrzahl der Preisrichter auf Reisen befinde. Der Schritt des „Leipziger Männerchores" wird von vielen Seiten lebhaft bedauert und ist der Chor zweifellos schlecht beraten gewesen. Zweifelhaft ist überhaupt, ob sich die Preisrichter nochmals mit der Angelegenheit befassen werden.

— Die Verhandlung gegen den noch in Haft befindlichen Redakteur Quanter von der „Dresdner Rundschau" wird am 30. Juli stattfinden.

— In der Absicht, sich zu töten, sprang am Sonnabend ein Arbeiter von der Mitte der Albertbrücke in Dresden in die Elbe. Der in der Nähe befindliche Schiffer Carl Dittrich fuhr in einem Boote dem Manne nach und rettete ihn, worauf er dem Stadt-Siechenhause zugeführt wurde. Der Lebensmüde, der anscheinend einen körperlichen Schaden nicht erlitten hatte, bezeichnete als Beweggrund zu seiner Handlungsweise Lebensüberdruß infolge Arbeitsmangels.

Hirschfelde. Das Gewitter, das am Sonntag in den ersten Nachmittagsstunden hier mit großer Heftigkeit auftrat, hat in Scharre ein Menschenleben als Opfer gefordert. Der dortige Bäckermeister Prasse saß mit seiner Frau und einem etwa 15jährigen Pflegesohne bei Tische, als gegen 2 Uhr der Blitz auf dem Lehdeberg einschlug, ohne jedoch besonderen Schaden anzurichten. Durch den furchtbaren Schlag erschreckt, sprangen die am Tische Sitzenden auf und der Mann äußerte: „Der Blitz hat mich getroffen!" Die Frau antwortete in höchster Erregung: „Nein mich!" Sie wankte noch einige Schritte und fiel dann tot zu Boden. Die Einbildung und der Schreck hatten auf die etwa 65 Jahre alte Frau derart eingewirkt, daß nach ärztlichem Gutachten ein Herzschlag den Tod herbeigeführt hat.

Riesa, 23 Juli. Die Aufdeckung von Warenschmuggeleien zwischen Schiffern und Kaufleuten in verschiedenen Ortschaften an der unteren Elbe nimmt von Tag zu Tag größere Dimensionen an. Nachdem eigens zur Ermittelung der beteiligten Personen entsandte Geheimpolizisten wochenlang im Stillen thätig gewesen sind, konnten sie auf Grund des herbeigeschafften Beweismaterials in mehreren Städten an der Elbe zu Verhaftungen schreiten; gegenwärtig haben die Gerichte mit den weiteren Untersuchungen zu thun; hierdurch ist das Gericht in Lenzen an der Elbe neuerdings derart mit Arbeiten überlastet, daß der Justizminister ihm bis auf Weiteres einen Hilfsrichter und einen Bureauhilfsarbeiter überwiesen hat.

— Selbstmord verübte in Schwarzenberg ein 27 Jahre altes Kindermädchen in dem Abort des amtshaupmannschaftlichen Gebäudes, indem es sich mit einem Ledergürtel aufhing. Vorher hatte sie einen Stoffgürtel zu der unseligen That benützt. Derselbe riß jedoch, die Selbstmörderin hatte sich dabei am Kinn heftig aufgeschlagen. Der Grund zu dem Selbstmord ist nicht bekannt.

— Wegen Hochwassers mußte am Mittwoch Morgen in Plauen i. V. die Feuerwehr zur Hilfe gerufen werden. Die Elster und die Syra, ganz besonders die Letztere, waren bedenklich angeschwollen. In der Dobenaustraße stand das Wasser in halber Mannshöhe. Viele Menschen wurden, nachdem sie aus den Häusern herausgeholt worden waren, auf Wagen und Flößen durch die tosenden Fluten gefahren; auch wurden einzelne Häuser ganz geräumt. Von einem Hause an der Dobenaustraße stürzte infolge Unterwaschens der Gründung die Giebelmauer ein, auch andere Häuser erlitten Beschädigungen. Mehreren Fabriken wurde dadurch ein erheblicher Schaden zugefügt, daß das Wasser in die Räume derselben eindrang und die Maschinen versandete, so daß der Betrieb für einige Zeit eingestellt werden muß. Ein Feuerwehrmann stürzte bei Ausübung der ihm übertragenen Arbeiten in die Syra und wurde von den Wellen mit fortgeführt, von einigen Personen aber noch gerettet. Am Dienstag waren es 67 Jahre, daß durch Hochwasser der Syra 26 Personen in Plauen ertranken.

— Erstochen wurde am Sonntag früh in Reichenbach i. V. der aus Böhmen stammende, aber seit Jahren in Reichenbach wohnhafte Eisenbahnarbeiter Josef Herrl von den Gebrüdern Fischer, zwei berüchtigten Raufbolden, die erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassen wurden und nun flüchtig sind. Den Anlaß zur That gab eine Mißhandlung, die der eine Thäter seiner Geliebten angedeihen ließ und die Herrl mit einigen mißbilligenden Worten begleitet haben soll. Beide Fischer verfolgten den Herrl dann bis in seine Wohnung und der eine versetzte ihm mit einem Nickfänger einen tiefen Stich in die rechte Leistengegend, der die Schlagader des Oberschenkels durchschnitt und den Tod des Herrl durch Verblutung herbeiführte.

— In Neudorf bei Falkenstein wurde in den letzten Tagen ein fünf Jahre altes Kind beim Beerensammeln von einer Kreuzotter in das Bein gebissen. Trotzdem sofort Gegenmaßregeln ergriffen und ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, liegt das Kind hoffnungslos darnieder.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. 8. p. Trin.: Hlg. Abendmahl. Beichte 8 Uhr Vorm. Nachm. 2 Uhr: Missionsstunde.

Getauft: Flora Elsa, T. d. Maurers E. R. Schölzel in B. — Minna Lisbeth, T. d. ans. Bandwebers E. E. Megel in H. — Frida Olga, T. des Wirtschaftsbes. F. H. Förster in H. — Otto Arno, S. d. Fabrikarb. E. C. Beier in B.

Getraut: Otto Bruno Schulze, Spitzmaurer in B., mit Ida Auguste Grundmann in B.

Beerdigt: Frau Ernestine Minna Megel geb. Boden in H., 36 J. 4 M. 15 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Dom. 8. p. Tr.: Vormittags 1/2 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachmittags **4 Uhr: Kirchenkonzert,** aus Anlaß der neuvorgerichteten Kirche und Orgel.

Getauft: Elly Irma, T. des Schankwirtschaftsbesitzers Gustav Hermann Leuner in Frankenthal 121. — Minna Hedwig, T. d. Fabrikarbeiters Ernst Gustav Hause in Bretnig 13h. — Flora Milda, T. des Tischlers Karl Friedrich Gustav Kloß in Frankenthal 138. — Hierüber eine uneheliche Tochter in Bretnig, Meta Martha.

Beerdigt: am 17. Juli mit Grabrede in Bretnig Friederike Charlotte Zschiedrich geb. Gebauer in Bretnig 71, 62 J. 6 M. 28 T., eine Ehefrau.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Flora Elsa, T. d. Fabrikarb. Edwin Reinh. Werner 319c. — Irma Johanna, T. d. Geschäftsgeh. P. A. Nitsche 97. — Anna Elsa, T. d. Fabrikarb. Friedrich Bernh. Rasch 125d. — Paul Martin, S. d. Fabrikarb. Alwin Bruno Anders 19. — Armin Alfred, S. d. Tischlers Gustav Emil Armin Hennig 314e. — Robert Karl, S. d. Güterschreibers Karl Robert Philipp 254. — Frida Gertrud, T. d. Maschinenheizers Friedr. Ernst Gentsch 270o. — Totgeb. Mädchen d. Farbrikarb. Alwin Richard Hennig 125l. — Außerdem ein unehel. Knabe.

Als gestorben wurden eingetragen: Auguste Emilie geb. Hause, Ehefrau d. Unfallrentners Friedr. August Seifert 314b, 59 J. 8 M. 8 T. alt. — Friedrich Arthur, S. d. Geschirrführers Robert Gustav Grundmann 186b, 9 M. 17 T. alt. — Paul Georg, S. d. Tagearb. Friedrich Julius Petzold 40, 3 M. 7 T. alt. — Anna Emilie geb. Pietsch, Ww. d. Leinwebers Gustav Emil Körner 227b, 51 J. 11 T. alt. — Richard Alfred, S. d. Zimmermanns Adolf Richard Schurig 90, 1 J. 4 M. 12 T. alt.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser ist am Dienstag abend in Molde eingetroffen; das Wetter hat sich etwas abgekühlt.

*Zum Empfang des Grafen Waldersee werden in Hamburg bereits Vorbereitungen getroffen. Der Kaiser wird mit dem Grafen im Hamburger Hafen am 10. August mittags auf der „Hohenzollern" eintreffen und vom Senat mit einem Frühstück im Rathaus empfangen werden. Nach dem Frühstück veranstaltet der Kaiser an Bord der „Hohenzollern" zu Ehren des Grafen und der Gräfin Waldersee ein Festdiner. Nach der ‚Post' ist es nicht ausgeschlossen, daß auch die Kaiserin zum Empfange des Grafen Waldersee nach Hamburg kommen wird, da es in der Absicht der Kaiserin liegt, ihren Anfang August von der Nordlandreise zurück zu erwartenden Gemahl unmittelbar nach der Ankunft an Bord der „Hohenzollern" persönlich zu begrüßen.

*Die deutsche Panzerdivision hat auf der Heimfahrt aus Ostasien am Montag Suez passiert. Der Gesundheitszustand an Bord ist ausgezeichnet. Die Schiffe haben auf der Fahrt einen starken Monsum glücklich überstanden. Zur Einholung der Panzerdivision ist die erste Division des ersten Geschwaders am Montag früh von Brunsbüttelhof in See gegangen.

*Der ganz unerwartet erfolgte Rücktritt des Staatssekretärs von Elsaß-Lothringen Herrn v. Puttkamer wird in der Presse lebhaft besprochen und man zerbricht sich den Kopf darüber, was wohl der wahre Grund dieses Schrittes sein mag, von dem nur soviel festzustehen scheint, daß er nicht freiwillig gethan wurde.

*Nachdem der ‚Hamb. Korresp.' gemeldet hatte, die Veröffentlichung des Zolltarifs stehe bevor, schreibt die ‚Köln. Ztg.': „Das Gerücht, die Veröffentlichung des Zolltarifs sei beschlossen, ist in der Form nicht richtig. Da aber durch die Stuttgarter Veröffentlichungen die wichtigsten Zollsätze bekannt sind, dürften allerdings Erwägungen darüber schweben, ob nun nicht eine amtliche Veröffentlichung des ganzen Zolltarifs angezeigt ist."

*Auf den 71 deutschen Eisenbahnen, die im Monat Juni mit einer Gesamtlänge von 43 952,87 Kilometer im Betriebe waren, wurde aus dem Personenverkehr eine Einnahme von 47 450 419 Mk., 7 065 289 Mk. weniger als im Vorjahre, erzielt. Der Güterverkehr trug 88 637 993 Mark ein, 1 576 185 Mk. weniger als im gleichen Monat 1900. Bei den Mindereinnahmen aus dem Personenverkehr im Juni 1901 kommt in Betracht, daß das Pfingstfest im Jahre 1900 in den Monat Juni, im Jahre 1901 in den Monat Mai fiel.

*Ein russisch-preußischer Grenzzwischenfall wird aus Myslowitz gemeldet. Ein russischer Wachtposten verfolgte einen Deutschen und erschoß diesen auf preußischem Gebiet.

Oesterreich-Ungarn.

*In Budapest ist der gewesene Hofsekretär Rimler eingetroffen, um seine Affäre mit Ugron auszutragen. Er beharrt dabei, daß er im Auftrage Ugrons nicht nur in Paris, sondern auch in Rußland bei Pobedonoszew anklopfte, der Unterstützung zusagte; doch sei der Zar für die Sache nicht gewonnen gewesen. In Prag haben ihm die Tschechenführer Rieger, Herold und Blaschek ihre Unterstützung zugesagt. Ugron habe ihn ausgespielt und er werde die Beschuldigungen gegen Ugron beweisen.

Frankreich.

*Ueber die Ergebnisse der französischen Gemeinderatswahlen, die am Sonntag stattgefunden haben, wird berichtet: Gewählt wurden 557 Republikaner, 477 Radikale und sozialistische Radikale, 33 Sozialisten, 54 Ralliierte (zur Republik bekehrte Konservative), 29 Nationalisten, 209 Konservative. Es sind 85 Stichwahlen erforderlich. Die Republikaner haben etwa 50 Sitze gewonnen und 18 Sitze verloren.

Italien.

*Ferid Pascha, der Schwager des Sultans, welcher beauftragt ist, dem König von Italien Pferde zu überbringen, die der Sultan demselben zum Geschenk macht, begab sich Montag von Konstantinopel über Wien nach Rom. (Der Sultan hat noch den Mut, kostbare Pferde zu verschenken!)

*Die Söhne des serbischen Kronprätendenten Fürsten Peter Karageorgiewitsch, die Prinzen Georg und Alexander, sind am Sonntag, einer Einladung des italienischen Königspaares folgend, zu längerem Aufenthalt in Racconigi eingetroffen. (Wird in Belgrad auch nicht besonders angenehm berühren!)

Die Frau des Präsidenten Krüger †.

*Crispi ist neuerdings erkrankt unter Anzeichen von großer Herzschwäche. Am Sonntag war sein Befinden besser, doch ist sein Zustand immer noch etwas beunruhigend. Die Aerzte haben absolute Ruhe angeordnet. Crispis Leibarzt weilt während der Nächte beständig am Krankenbett.

Portugal.

*Die klerikale Partei wird im bevorstehenden Wahlkampfe allen Anzeichen nach keinen so leicht zu überwindenden Gegner bilden, als man auf liberaler Seite angenommen hatte. Die Organisierung der klerikalen Partei für die Wahlen wird in sehr gewandter Weise durchgeführt, sodaß sie auf ein einheitliches Zusammenwirken aller ihrer Anhänger hoffen darf. Insbesondere zählt man darauf, daß die Zersplitterung der Geistlichkeit ein Ende finden und daß der gesamte Klerus sich dem neuen „Nationalen Zentrum" anschließen wird.

Rußland.

*Der Zar mit mehreren Großfürsten erwiderte auf dem deutschen Schulschiff „Charlotte" den Besuch, den ihm Prinz Adalbert, Kaiser Wilhelms dritter Sohn, in Petersburg abgestattet hatte. Der Prinz erhielt den russischen St. Andreasorden.

Balkanstaaten.

*Der Sultan hat den ihm über den Hals gekommenen Großfürsten Alexander Michailowitsch selbstverständlich in Audienz empfangen und ihm einen hohen Orden verleihen müssen.

*Türkische Räuber griffen in diebischer Absicht das griechische Konsulat in Brussa an, flohen aber unter Zurücklassung der gestohlenen Sachen, als die Kawassen des Konsulats Feuer gaben. Der griechische Konsul erhob beim Vali in Brussa Einspruch und verlangte Garantie für die Sicherheit seiner Person und die Bestrafung der Schuldigen. Der griechische Gesandte in Konstantinopel, Fürst Maurocordato, unternimmt entsprechende Schritte bei der Pforte.

*Die montenegrinische Regierung läßt amtlich ableugnen: 1) die in auswärtigen Blättern verbreiteten Meldungen von einer bevorstehenden Reise des Fürsten in das Ausland, 2) die Nachricht der Verlobung der Prinzessin Xenia und die eines bevorstehenden Besuches des Königs von Italien in Montenegro, endlich 3) das Gerücht von einem Heiratsplan des Prinzen Mirko.

Amerika.

*Der bekannte kolumbianische Revolutionär Rafael Uribe, der in New York eine Freibeuterbande sammeln wollte und darum von Detektivs bewacht wurde, entzog sich ihrer Bewachung. Man glaubt, daß er augenblicklich in Costarica ist, um einen Handstreich auf Panama ins Werk zu setzen.

Afrika.

*Bei Pretoria haben nach einem Privatbrief die Boeren in zwei Nächten hintereinander sämtliche im Reinigungsdienst verwandten Maulesel aus ihren Hürden in unmittelbarer Nähe der Stadt geholt! Das hat natürlich keine grunderschütternde Bedeutung, zeigt aber, wie wenig die Engländer „Herren" in dem von ihnen eroberten Lande sind.

Asien.

*Die chinesischen Angelegenheiten schreiten, wie die letzten Nachrichten erkennen ließen, ihrem befriedigenden Abschlusse immer mehr entgegen. Man muß deshalb immer wieder betonen, daß auch lokale Unruhen in China, wenn sie wirklich vorgekommen sein sollten, dem Friedenwerke keine Hindernis bereiten können. Dem Londoner ‚Standard' wird aus Schanghai telegraphiert, amtlichen Nachrichten zufolge seien in Hsinghwa, im Distrikt Tokien, ernste, von einer geheimen Gesellschaft hervorgerufene Unruhen ausgebrochen. Man befürchte, daß die fremden Missionen in Mitleidenschaft gezogen würden. — Eine Bestätigung bleibt auch hier abzuwarten.

Der Saatenstand in Preußen

war um die Mitte Juli 1901: (Nr. 2 gut, Nr. 3 mittel (Durchschnitt), Nr. 4 gering).

	15. 7. 1901	15. 6. 1901	15. 7. 1900
Winterweizen	3,7	3,7	2,5
Sommerweizen	2,9	2,8	2,5
Winterroggen	3,1	3,1	3,0
Sommerroggen	3,1	3,0	3,0
Gerste	2,8	2,7	2,5
Hafer	3,0	2,6	2,4
Kartoffeln	2,7	2,5	2,3
Klee	3,8	3,5	3,4
Wiesenheu	3,4	3,0	3,0

In den Bemerkungen der ‚Statistischen Korrespondenz' heißt es, wo nicht schwerer oder in Niederungen und Moorkulturen belegener Boden Widerstand zu leisten vermag, würden die Ernteaussichten mitunter als trostlos bezeichnet. Das Futter sei schon knapp; aus einzelnen Gegenden werde sogar über Futternot berichtet, die den kleinen Landwirt bereits zur Abschaffung von Vieh, den größeren zur Stallfütterung zwinge und in einzelnen ostpreußischen Kreisen schon dazu geführt habe, das unreife Sommergetreide als Viehfutter zu verwenden. Während vielfach über Insektenschäden, namentlich durch Zwergcikaden und Fritfliegen, meist aber nur aus dem ostelbischen Staatsgebiete berichtet werde, würden Klagen über andere Insektenschädlinge nur ganz vereinzelt, nirgends dagegen solche über Mäuse laut. Der Stand des Winterweizens habe sich gegen den im vormonatlichen Bericht erörterten nicht geändert; denn der spärlich und zu spät gekommene Regen habe nichts mehr zu bessern vermocht. Der Winterroggen habe der Dürre noch kräftig standgehalten; allerdings habe mit wenig Ausnahmen das Stroh nicht mehr lang werden können. Der Körnerertrag werde, wenn die Aust keine Störung erleide, einer guten Mittelernte entsprechen. Für die Sommerhalmfrüchte seien die Dürre, der Wind und die oft kalten Nächte geradezu verderbenbringend, wo nicht Regenfälle ihre erquickende Wirkung ausübten oder bald bringen. Auch die Kartoffeln kämen nicht zu Kräften. Vor Eintritt der warmen Witterung gesetzte seien gut aufgegangen; später gepflanzte ständen lückenhaft. Wo zeitig Regen hintraf, hätten sich auch letztere gut entwickelt, jedoch solle infolge der nun schon mehrere Wochen dauernden Trockenheit ihr Knollenansatz vielfach zu wünschen übrig lassen. Klee- und Luzernefelder, sowie Wiesen seien überall nach der Ernte infolge der Dürre mehr oder weniger ausgebrannt.

Von Nah und Fern.

Ein Petroleumschiff in die Luft geflogen. Im Hafen von Stockholm ist am Dienstag vormittag ein mit 5000 Tonnen Petroleum befrachtetes amerikanisches Segelschiff in die Luft geflogen, gerade als sich schwedische Beamte an Bord befanden, um die Zollrevision vorzunehmen. Von der Besatzung ist nur ein Mann gerettet. Drei Zollbeamte und ein Aufseher werden vermißt. Es sind im ganzen sechzehn Personen ums Leben gekommen.

Ein Gnadenakt des Kaisers ist einem Berliner Dachdecker zu gute gekommen, der im Jahre 1884 durch Urteil des Schöffengerichts wegen versuchter Nötigung rechtskräftig zu einer Geldstrafe von 100 Mk. verurteilt worden war. Im Lauf der Jahre hatte sich für den Verurteilten diese in die Polizeiregister übergegangene Strafe insofern empfindlich bemerkbar gemacht, als sie ihm bei Bewerbungen 2c., auf Grund deren behördliche Recherchen veranstaltet wurden, hinderlich im Wege stand. Auf ein Gnadengesuch hat jetzt der Kaiser mittels Erlasses vom 15. d. angeordnet, daß die längst verbüßte Strafe im Gnadenwege mit der Wirkung niedergeschlagen werden soll, daß der Strafvermerk in den polizeilichen Listen gelöscht werde.

Landwehr im Telegraphendienst befindet sich zum ersten Mal gegenwärtig in Berlin. Bevor die drei Telegraphenbataillone vor etwa zwei Jahren errichtet wurden, wurden die für den Feldtelegraphendienst bestimmten Mannschaften bei den Pionierbataillonen ausgebildet. Von diesen Leuten wurden 120 Mann zu einer Kompanie vereinigt. Sie stehen unter dem Kommando des Hauptmanns Rose; die Zeit der Uebung dauert zwölf Tage.

Ein internationales Anarchisten-Album soll nach der ‚Nationalztg.' zur Erleichterung des Ueberwachungsdienstes von polizeilicher Seite herausgegeben werden. Die Vorarbeiten haben die Polizeibehörden in Genf, Paris, Brüssel, London und Barcelona übernommen, die gegenwärtig mit den Polizeiverwaltungen der übrigen Staaten wegen des Materials zu diesem Album, das die Signalements und auch die Photographien aller als Anarchisten bekannten Personen enthalten soll, verhandeln.

Ein seltsamer Unfall stieß am Donnerstag nachmittag einem reisenden Herrn auf dem Bahnhof in Wittenberg zu. Er wurde von einer Biene oder Wespe, die ihm wohl beim Trinken mit in den Mund gekommen war, in die Zunge gestochen, die sehr schnell so anschwoll, daß der Mann in die dringendste Erstickungsgefahr geriet. Auf den Rat eines Anwesenden wurde dem Kranken Salzwasser eingeflößt, wodurch ein Fallen der Geschwulst eintrat und der Mann mit dem nächsten Zuge seine Reise fortsetzen konnte.

Eine größere Anzahl von älteren Landwehrleuten aus Kostheim, Kastel und Mombach, die demnächst zum Landsturm gehen, haben sämtlich vom Bezirkskommando in Mainz eine eintägige Mittelarreststrafe erhalten, weil sie die ihnen zugegangenen Vorschriften über die Kriegsbeorderungen nicht in ihren Paß eingeklebt hatten. Sie müssen sich nächstens zum Antritt ihrer Strafe melden und hierüber herrscht große Erbitterung. Die älteren Leute, die meistens während ihrer Militärdienstzeit nie eine Strafe erlitten und darunter sind sogar einige, die Feldwebelchargen bekleidet hatten, müssen jetzt wegen eines kleinen formellen Verstoßes ins Gefängnis wandern.

Geiz und Liebe.

24] Kriminalroman von W. Spangenberg.

(Schluß.)

Noch einmal wandte sich der Geistliche, der die letzten Stunden mit dem Delinquenten verbracht und ihn auf den schweren Gang vorbereitet hatte, an ihn und ermahnte ihn in eindringlichen Worten, ein reumütiges Geständnis abzulegen, sein Gewissen zu erleichtern. Da, beim Anblick des Richtblocks, lallte Münch, kaum verständlich: „Ich bin — schuldig — habe — fünf Morde — begangen — Gott — sei — — mir gnädig —"

Einige Minuten lautloser Stille, ein dumpfer Schlag — der Gerechtigkeit war Genüge geschehen.

* * *

Amalie Hartwig war ihrem Vorsatz, ein völlig zurückgezogenes Leben zu führen, in jeder Hinsicht treu geblieben; eine unüberwindliche Scheu gegen alles, was öffentlich geschah und wo sie gewärtigen mußte, ihre Person zum Gegenstand des Gesprächs anderer ausgesetzt zu sehen, hatte sie ergriffen. Nur äußerst selten verließ sie das Haus, und dann auch nur, um in der Nähe etwas zu besorgen und in möglichster Eile zurückzukehren. Oft hatte sie sich fortgewünscht, weit fort, wo niemand sie kannte, doch wohin sollte sie sich wenden? So hatte sie es sich zum Grundsatz gemacht, abgeschlossen von der Welt ihre Tage zu verbringen und an diesem ihrem Willen vermochten die wohlmeinendsten Bitten der Wendlinschen Familie nichts zu ändern. Als Unterhaltung dienten ihr neben kleinen weiblichen Handarbeiten einige Zeitschriften, zur Abwechslung ließ sie wohl auch ein gutes Buch aus der Bibliothek holen, von der Tagespresse nahm sie gar keine Notiz. Daher kam es, daß sie ohne Kenntnis davon geblieben, wie ihr geschiedener Mann sein verbrecherisches Leben beschlossen.

Drei Jahre waren seit der Hinrichtung Münchs verstrichen — sie hatte nie erfahren, daß dies sein richtiger Name und er der Stiefbruders ihres Vaters gewesen — als Professor Roller im Wendlinschen Hause erschien und nach Frau von Bertram fragte.

„Eine solche existiert nicht mehr!" gab Wendlin zur Antwort.

„Ist sie tot?" fragte der Professor erschrocken.

„Im Gegenteil, die Dame, die Sie meinen, befindet sich soweit wohl, obwohl sie wie eine Einsiedlerin lebt. Aber sie führt nicht mehr jenen, sondern wieder ihren Vatersnamen Hartwig."

„Ich begreife," bemerkte verständnisvoll der Professor, „sie hat recht daran gethan, den Namen zu wechseln. Darf ich Frau Hartwig sprechen?"

„Weshalb nicht, sie wird sich freuen, Sie zu sehen! Aber auf einen Punkt noch möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken. Wissen Sie, daß der Schurke, der sich Bertram nannte, auf dem Schafott geendet und daß Frau Hartwig keine Ahnung davon hat?"

„Ist's möglich?" fragte der Professor überrascht.

„Es ist Thatsache! Ich bitte Sie daher, aus Rücksicht für die Dame diesen Punkt nicht zu berühren. Sie weiß nur, daß er zu Zuchthausstrafe verurteilt wurde."

Beim Eintritt Rollers sah Amalie verlegen von dem Buche auf, in dem sie las, leichte Röte bedeckte ihr blasses, aber noch immer schönes Antlitz, als sie ihm entgegenging, er ihr die Hand reichte und freundlich-ernst fragte:

„Wie geht es Ihnen, Frau — Hartwig?"

„Sie wissen?"

„Alles, es war das beste, was Sie thun konnten, wenn auch mit dem Namen die Erinnerung nicht hinweggewischt ist."

„Kommen Sie allein? Wie befindet sich Ihre Frau Gemahlin? Ich habe oft und gern an Sie gedacht."

Ein wehmütiger Zug glitt über sein Antlitz, in seinen Augen schimmerte es feucht, als er mit gedämpfter Stimme antwortete: „Meine gute Frau — sie weilt leider nicht mehr unter den Lebenden, ein böses Fieber hat sie mir entrissen. Ich stehe allein in der Welt wie Sie!"

Bestürzt blickte sie ihn an und sagte teilnahmsvoll:

„Ich bedaure aufrichtig, sie war auch mir eine liebe Freundin. Wie lange schon ist sie tot?"

„Bald zwei Jahre, während deren ich viel um sie gelitten. Ihr Tod hat mir mein ferneres Verbleiben in der deutschen Heimat verleidet, ich fühlte mich verlassen, unglücklich, und ging fort."

„Sie leben nicht mehr in Deutschland?"

„Nein, in Genf, dort habe ich einen neuen Wirkungskreis an der Universität gefunden. Der Zweck meiner gegenwärtigen Reise ist lediglich der, mir eine — deutsche Frau zu holen, denn ohne eine glückliche Häuslichkeit ist mir das Leben unerträglich."

Amalie, hoch errötend, senkte die Augen.

„Frau Hartwig," fuhr der Professor in sanftem, fast bittendem Tone fort, „ich bin kein Jüngling mehr, der entflammt, begeistert vom Feuer der ersten Jugendliebe, sich in schwärmerischen Tiraden ergeht, sich einem Mädchen zu Füßen wirft. Ich bin ein Mann in gereiften Jahren, der den Ernst des Daseins zu würdigen, zu schätzen weiß, der sich bei seinem Thun und Handeln von höheren Rücksichten, nicht von schnödem Egoismus leiten läßt. Ihnen dies zu sagen, dazu bestimmen mich die schweren Schicksalsschläge, die Ihnen beschieden waren und die mich, wenn auch fern von Ihnen, bis tief ins Innerste ergriffen haben. Gestatten Sie mir die Frage: Würden Sie sich entschließen können, mir die Hand zu reichen, mir zu folgen?"

Amalie tastete, verwirrt wie sie war, auf dem Tisch herum. Ihr wirbelte es im Kopf, ihr Herz pochte fast hörbar. Der Antrag war ihr so plötzlich, unvorbereitet gekommen, daß sie sich außer stande fühlte, eine Antwort zu geben, er stand außerdem zu ihrem Entschluß, allem zu entsagen, in direktem Gegensatz. Vergebens suchte sie nach Worten, umsonst marterte sie ihr Hirn, wie sie den Professor in möglichst schonender Form abweisen solle, das peinliche Schweigen verlängerte sich von Minute zu Minute, während die Blicke des Mannes mit verzehrender Ungeduld auf ihren Lippen ruhten.

„Frau Hartwig," unterbrach er die Pause, „es ist nicht nur das Gefühl inniger Zuneigung, unbegrenzten Vertrauens, das mich zu Ihnen geführt, ein anderer Umstand noch war dabei mitentscheidend — doch wie soll ich ihn

Am Moor.

Es wiegen die Wasserbinsen
Sich tief in dunklem Moor;
Die kalten Abendwinde
Rasseln in reifem Rohr.

Das Heer der wilden Enten
Bricht scheu aus dem Schilfe jetzt;
Rohrdommel sich dicht am Stamme
Der gekappten Weide setzt.

Sie schaut nach den dunklen Mummeln,
Die auf dem Wasser sind.
Die Enten zieh'n am Himmel,
Im Rohre rasselt der Wind.

F. Brunold.

Das Geheimnis von Szambo.

Novelle

von B. Milár-Gersdorff.

[Fortsetzung.] [Nachd. verb.]

„O Gott, ich verplaudere die Zeit und mein Mütterchen wird schon warten," sagte Klara schnell. „Herr Doktor, darf ich um meine Mappe bitten?"

„Ja, aber erst die versprochene Hand zur Versöhnung."

„Da — Sie Quälgeist!"

Er nahm die kleine Hand fest in die seine und zog das widerstrebende Mädchen an sich heran. Leise, nur hingehaucht, bat er noch: „Und als Schmerzensgeld — einen Kuß!"

„Aber Herr Doktor, was fällt Ihnen ein!" wehrte sie ab, über und über errötend.

„Nur ein kleines Küßchen. Nicht? Nun, bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt!" rief er lustig und küßte die sich heftig Sträubende schnell auf die Wange.

Wie betäubt riß sie sich von Oswald los und flog, ohne einen Blick zurückzuwerfen, die Treppe hinan.

Mama Schulzes Berliner Stube, die von ihr so düster geschildert, war in Wirklichkeit ein großer, heller und sehr behaglich eingerichteter Raum. Der in ihm befindliche Hausrat wurde zwar keiner Stilart gerecht, verriet aber in seiner Zusammenstellung die ordnungsliebende Hand und das Bestreben, alles recht gemütlich zu machen. In der breiten Fensterblende hing ein Käfig, in welchem ein Kanarienvogel lustig umherhüpfte und sein Liedchen trillerte. Das Fensterbrett war durch einen kleinen, balkonartigen Anbau aus grün gestrichenem Holz verbreitert und mit blühenden Gewächsen bestellt. Vor dem altmodischen, bequemen Sofa stand der sauber gedeckte Tisch, an der gegenüberliegenden Wand ein bescheidenes Pianino, über dem die bronzierten Gipsbüsten von Mozart und Beethoven prangten. Wo es sich nur halbwegs rechtfertigen ließ, lag eine gehäkelte Decke und die Wände waren mit Photographieen und Kupferstichen fast ganz bedeckt. Von dem breiten, erkerartig hinausgebauten Fenster bot sich ein freier Ausblick über mehrere Höfe, deren Trennungsmauern zum Teil durch Kastanien und wilden Wein verdeckt wurden; in einem von ihnen plätscherte ein heller Springbrunnen — mit einem Wort — Mama Schulzes geschmähte Berliner Stube bot nach außen wie im Innern ein durchaus freundliches, behagliches Bild. Heute aber hatte Frau Elsa weder für ihre gemütliche Umgebung, noch für das herrliche Frühlingswetter Sinn; sie war mißgestimmt,

Waldinneres. Nach dem Gemälde von E. von Bernuth.

sogar sehr mißgestimmt. Während sie mechanisch den Saum ihrer weißen Schürze durch die Finger gleiten ließ, starrte sie unablässig auf einen großen, vor ihr auf dem Tisch liegenden Brief. „Die dumme Geschichte!“ seufzte sie endlich; „da drin stehts, was mir der Spaß kostet.“

Sie streckte die Hand nach dem Schreiben aus, zog sie aber rasch wieder zurück.

„Nee, lieber nicht! Klara soll ihn zuerst lesen; das arme Wurm muß doch mit ihren sauer erworbenen Groschen herausrücken. Aber wo bleibt nur das Mädchen? So spät kommt sie doch sonst nicht. Herrgott, es wird ihr doch nichts passiert sein?“

„Guten Tag, Muttchen!“ klang es in diesem Augenblick lustig in der Nebenstube.

Mama Schulze atmete auf. „Gottlob, da ist sie!“ entrang es sich ihrer Brust, und so lebhaft, als ihr nicht unbedeutendes Gewicht es zuließ, trippelte sie dem Töchterchen entgegen.

Wenn die Frau in mütterlichem Stolz Klara den Sonnenschein ihres Lebens nannte, so war das ein durchaus treffender Vergleich. Das Mädchen mit dem hellblonden Haar, den großen blauen Augen und dem fast durchsichtig weißen Teint trug wirklich neue Lichtfülle in den Raum.

Klara legte Hut und Mappe eilig ab, setzte sich ans Klavier und fing zum Staunen der Mutter in schmetternden Tönen Mendelsohns herrliches Frühlingslied: „Es brechen in schallendem Reigen“ zu singen an.

Frau Elsa, die vor dem Können und den Talenten ihrer Tochter immer in eine Art von Andacht verfiel, ging leise hin und her und hörte, während sie das Essen auftrug, aufmerksam dem Gesange zu. Vor sich hinnickend dachte sie: „Ja, ja, sie ist eben in dem Alter, wo die Frühlingsstimme raus muß; man kennt das — man war ja auch mal jung.“

Nach der zweiten Strophe fand sie sich trotzdem zu der Mahnung veranlaßt: „So, den letzten Vers heb Dir zum Nachtisch auf, Klara; jetzt komm essen, sonst wird die Suppe kalt.“

„Suppe, Muttchen — bei der Hitze? Nein, das kannst Du nicht verlangen. Iß Du nur; ich singe Dir dazu.“

Mutter Schulze, auffällig gefügig, löffelte ohne Widerspruch ihre Suppe aus.

Nach der Mahlzeit blieb sie gegen ihre Gewohnheit auf dem Sofa sitzen — zu dem üblichen Mittagsschläfchen fehlte ihr heute die innere Ruhe. „Weißt Du,“ begann sie nach einer kleinen Weile, als Klara ihren Gesang mit einer jubelnden Schlußcadenz beendet hatte — „weißt Du auch, daß Du eigentlich gar keinen Grund hast, so gut aufgelegt zu sein?“

Klara blickte ihre Mutter verwundert an.

„Du kannst Dir wohl schon denken, was ich meine?“

„Nein, Mutter.“

„Na, was denn sonst, als die dämliche Gerichtsgeschichte.“

Klara errötete leicht und fragte lebhaft: „Hast Du vielleicht die Kostenrechnung bekommen?“

„Ich glaube ja. Heute vormittag kam ein Brief vom Rechtsanwalt — na, und was sollte da anders drin stehen?“

„Hast Du ihn denn nicht gelesen?“

„Nee — mir fehlte die Courage.“

„Zeig mal her, Mutter!“

„Da liegt er, mein Kind, lies Du ihn. Doch, Klara,“ fuhr sie bedrückt fort, „Du ahnst nicht, wie mir die Sache in den Gliedern liegt; nun muß gewiß Dein schönes Erspartes fürs neue Pianino dran glauben.“

Die Tochter schwieg; daran hatte sie allerdings nicht gedacht. Die Erfüllung eines längst gehegten Lieblingswunsches rückte wieder in die weite Ferne.

„Sag mal,“ hob die Mutter wieder an — „wie groß denkst Du, daß die Kosten sein können?“

Klara zuckte mit den Achseln. „Ja — da fehlt mir jede Uebersicht,“ antwortete sie, erbrach das Couvert und ließ einen raschen Blick über das Geschriebene gleiten.

Aengstlich betrachtete Frau Elsa die Mienen ihres Kindes. Als sie das Mädchen bis unter die Schläfen erröten sah, fuhr sie besorgt heraus: „Ach, herrjeh, da langt wohl Dein Geld gar nicht?“

Klara, in das Schreiben vertieft, achtete nicht auf ihre Mutter.

„Nun, so red doch endlich mal!“ rief diese ungeduldig.

Das Mädchen hob den Kopf und sagte nachdenklich: „Weißt Du, Mutter, ich glaube, wir haben die Dame hier unten sehr verkannt.“

Frau Elsa machte eine abwehrende Handbewegung. „Na, laß man, Klara, das läßt mich sehr kalt — was kostet denn die Geschichte? Das interessiert mich jetzt mehr.“

„Die Summe ist gar nicht genannt, aber Du ahnst wohl nicht, wer freiwillig die Prozeßkosten tragen will?“

„Freiwillig — Prozeßkosten — wie so?“

„Denke Dir — Fräulein von Radovanovits.“

„Ach was — ist nicht möglich!“

„Doch Muttchen, hier stehts.“

Mutter Schulze schluckte einige Male heftig, als ob ihr etwas im Halse stecke. Es war ihr in diesem Augenblick jämmerlich zu Mute. Ein unbestimmtes, aus Scham und Verwunderung gemischtes Gefühl stieg in ihr auf, für welches sie in ihrer Ratlosigkeit keinen passenderen Ausdruck fand, als die Worte: „Nanu, das Mädchen ist wohl nicht von hier?“

„Das stimmt, Mutter,“ entgegnete Klara heiter, „aber jedenfalls ist Fräulein von Radovanovits eine sehr gebildete, gute Dame, gegen welche Du Dich von Leuten wie Müllers und Lemkes nicht aufhetzen lassen durftest.“

Fast weinerlich klang es von Frau Elsa zurück: „Klärchen, Du hast ja so recht. Müller soll mir noch einmal mit seinen Ratschlägen kommen, dann werde ich ihm gehörig dienen. Aber was ist denn eigentlich mit dem Brief.“

„Es ist die Kopie eines Schreibens, welches Fräulein von Radovanovits an ihren Rechtsbeistand gerichtet hat. Ich will es Dir vorlesen: Hochverehrter Freund und Berater! Ihre auf diesen Brief erfolgende Strafpredigt kenne ich im voraus, deshalb seien Sie gnädig und schenken Sie mir dieselbe. Ich kann nun einmal mein Gewissen nicht anders entlasten, als indem ich die Gerichtskosten in der leidigen Prozeßgeschichte mit Frau Elsa Schulze auf mich nehme. Der Gerechtigkeit ist durch meine Freisprechung Genüge geschehen, ich für meine Person bin damit völlig zufriedengestellt. Die Frau war schlecht beraten, als sie mich verklagte, aber ich möchte nicht, daß sie für ihre Unbesonnenheit noch mehr büßen soll. So viel ich weiß, ist sie eine in bescheidenen Verhältnissen lebende Witwe, der ich — wenn auch unwissentlich — Schaden zugefügt habe. Hätte ich jenem plaudernden Herrn nicht die Karten gelegt, so wäre das ganze Malheur nicht geschehen.“

„Hm, hm, das mit dem plaudernden Herrn geht auf den dummen Jungen, den Reinecke,“ warf Mutter Schulze ein.

„Aber, Mutter,“ entgegnete Klara erregt, „Herr Reinecke ist jetzt Doktor der Philologie und durchaus kein dummer Junge mehr.“

„Den nimmst Du noch in Schutz? Hast wohl das Süßholzraspeln ganz vergessen?“

„Gewiß,“ kam es trocken zurück.

„So, so — na, dann lies man weiter!“

Klara fuhr fort: „Ich bitte Sie, verehrter Herr Doktor, die Angelegenheit mit Ihrem Kollegen, dem Anwalt der Klägerin, so zu ordnen, daß der Witwe Schulze keine Kostenrechnung zugeht. Mich lassen Sie gefälligst, so weit als möglich, aus dem Spiel. Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen dankend, zeichnet hochachtungsvoll Ljubitza von Radovanovits.“

Mutter Schulze hatte während des Vorlesens einen großen Beschluß gefaßt, jetzt kam sie damit heraus.

„Nein, Klara, das können wir nicht annehmen! Was der Mensch sich einbrockt, das muß er ausessen.“

„Das denke ich auch, Mutter.“

„Weißt Du, was Du aber könntest?“

„Nun?“

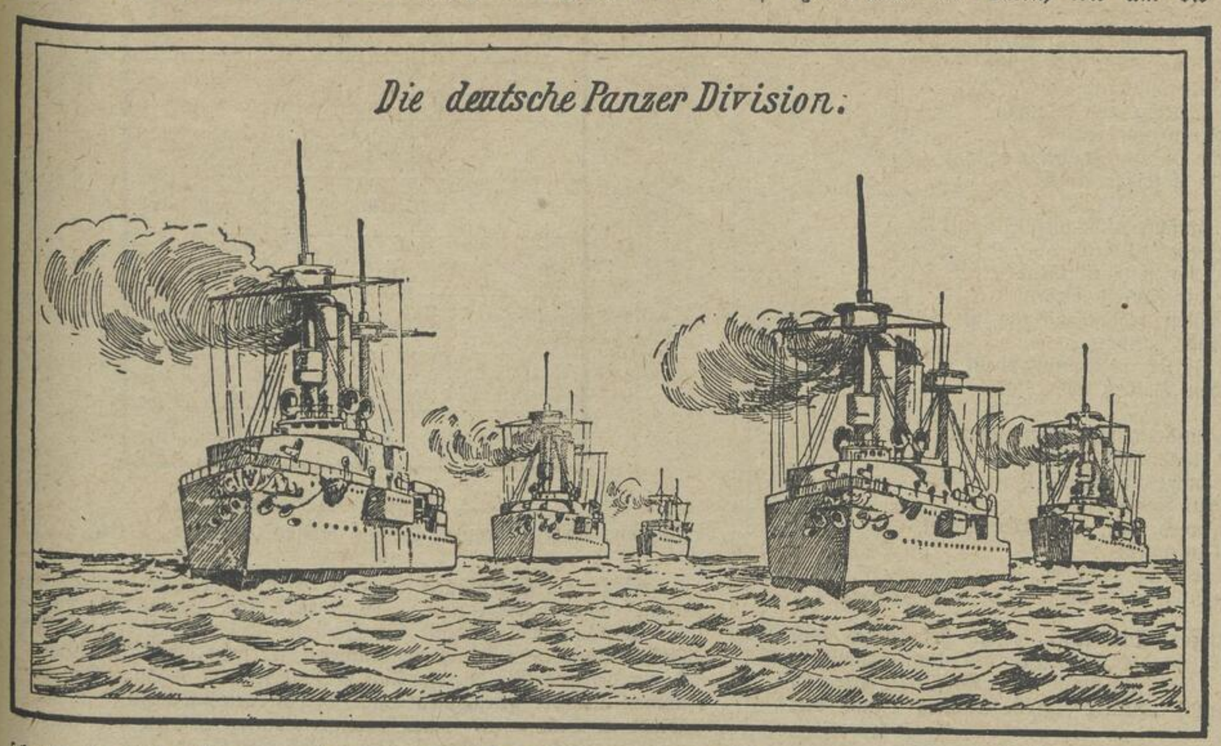
„Zu ihr hinuntergehen, für die gute Absicht danken und mit einfließen lassen, daß uns die ganze Sache sehr leid thäte. Na, Du verstehst mich schon — kannst das besser herausbringen als ich.“

Der Auftrag war Klara nicht gerade angenehm, aber sie freute sich doch, die Bekanntschaft der jungen fremden Dame zu machen, die durch ihr einnehmendes Aeußeres, ihr selbstbewußtes Auftreten und durch die soeben an den Tag gelegte Herzensgüte ihr Interesse in hohem Grade erregt hatte. — —

Adolf Hagen befand sich wieder einmal in einer jener unbehaglichen Stimmungen, die ihn seit einiger Zeit häufiger als je zuvor heimsuchten. Seine freundliche, mit Kunstschätzen verschiedenster Art geschmückte Junggesellenwohnung erschien ihm kalt und öde, alles darin gähnte ihn an und machte ihn unheimlich frösteln. In solchem Zustande geriet er regelmäßig auf denselben Gedanken: daß er leichtsinniger Weise versäumt habe, rechtzeitig zu heiraten und daß es einen beinahe komischen Beigeschmack habe, jetzt noch Hymens Fackel entzünden zu wollen. Nun ja, passende Partien gab es immerhin genug für ihn, aber es handelte sich um eine Bestimmte, um sie, welche diese selbstquälerischen Betrachtungen in ihm heraufbeschwor, um das holdselige Töchterlein seines Jugendfreundes. Und wenn sie dann in ihrem ganzen, fast noch kindlichem Liebreiz vor ihm stand, wenn er im Geist ihr frohes Plaudern hörte, ihr heiteres, zutrauliches Wesen sich vergegenwärtigte, dann überlief es ihm heiß und kalt, eine grenzenlose Unruhe befiel ihn, er mußte hinaus — weit hinaus — um, wie er zu sagen pflegte, seine Gedanken auszumarschieren, um Ruhe und Fassung wiederzugewinnen. Auch heute bewegte er sich in dem gewohnten Ideenkreise und war eben wieder auf

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

bestem Wege, in seine zwecklosen Betrachtungen zu verfallen, als er mit Verwunderung eine nach dieser Richtung ihm sonst fremde, energische und entschlossene Regung in sich verspürte. Vom Sessel aufspringend, einige Male hastig das Zimmer durchschreitend, rief er sich unmutig zu: „So wird es im Leben nichts, es muß etwas geschehen, um diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen! Den blöden Schäfer zu spielen, bin ich doch wahrhaftig zu alt! Ich muß einen Versuch machen," fuhr er, ruhiger werdend, fort, „mißlingt er, so weiß ich doch wenigstens, woran ich bin, und brauche mich nicht länger unnütz zu quälen, und gelingt es mir — dann — ist ja alles gut. Alles gut?" wiederholte er sinnend, indem er sich wieder setzte und den Kopf in beide Hände stützte, „und wenn das liebe Kind wirklich mir altem Knaben die Hand reicht, wird damit alles gut? Habe ich denn ein Recht, ihre frische Jugend an meine vierzig Jahre zu ketten, wird nicht Enttäuschung und Reue die unausbleibliche Folge bei ihr — vielleicht auch bei mir sein? Ja, alter Geselle, da läßt Dich Deine Weisheit gründlich im Stich, hättest Du jetzt nur jemanden, der Dir raten und helfen könnte!"



Er starrte nachdenklich einige Sekunden vor sich hin, als plötzlich eine Wandlung in ihm vorzugehen schien; die Züge belebten sich, eine leichte Röte färbte die Wangen; Ljubitzas in seiner Erinnerung bereits ziemlich verblaßtes Bild tauchte mit einem Male klar und leuchtend vor ihm auf; er sah ihre schlanke, elastische Gestalt, das edelgeformte Antlitz, den träumerisch schwermütigen Blick ihrer dunkeln Augen, und heiß schoß ihm das Blut zu Herzen, so daß er unwillkürlich von seinem Sitz aufsprang.

„Ljubitza!" rief er laut, daß er vor seiner eigenen Stimme fast erschrak. „Ljubitza!" wiederholte er noch einmal leise, wie sein eigenes Echo. „Ja, bin ich denn bei Sinnen?" flüsterte er, „was drängt sich dieses Bild in meinen Gedankenkreis, und warum gerade jetzt?" — Er wanderte unruhig im Zimmer hin und her, offenbar arbeitete etwas in seinem Gehirn, das noch der Klärung bedurfte. Endlich nahm sein Gesicht einen heiteren, fast übermütigen Ausdruck an und unter hellem Auflachen kam es energisch über seine Lippen: „Wohlan, es sei! Umsonst sollst Du mich nicht gemahnt haben, geheimnisvolle Pythia, ich folge Deinem Ruf, sei es zum Heil, sei es zum Verderben!"

In bester Laune klingelte er seinem Diener, ließ sich Hut und Ueberzieher reichen und verließ das Haus. — —

Ljubitza war ein Kind des Lichts und liebte die Dämmerung nicht. Obwohl sich die rotglühenden Wolken, hinter denen die Sonne am Horizont hinabgestiegen, noch in ihren Fenstern spiegelten, glaubte sie doch schon die ihr feindlichen Geister der Dämmerstunde, jene unheimlichen Vorboten der schwarzen Nacht, zu verspüren. Die immer länger werdenden Schatten gestalteten sich für sie zu traurigen Bildern ihrer Kindheit; sie wähnte dann, aus dunkeln Ecken Schluchzen zu hören, ein wildes, herzzerreißendes Schluchzen, wie sie es einst wirklich vernommen und nie und nimmer vergessen konnte — die letzte Erinnerung an ihre unglückliche Mutter. Sie fuhr mit der Hand über die Stirn, wie um die finstern Bilder zu bannen, erhob sich rasch und klingelte. — Eine alte Dienerin trat ein. — „Laß die Jalousien herab und bringe Licht," befahl sie ihr. Die Alte entfernte sich, um nach wenigen Augenblicken mit einer brennenden Lampe zurückzukehren, deren Licht durch einen rosafarbenen Spitzenschleier gedämpft wurde. Sie stellte dieselbe auf ein Mosaiktischchen zu Häupten einer Ottomane, welche schräg in die Stube gerückt war, schloß die Fensterläden und zog die schweren Sammet-Vorhänge zu. Dann richtete sie den Blick auf ihre Herrin und fragte in unterwürfigem Tone: „Befiehlt die Gospoditza sonst noch etwas?" — „Nein, Stana, danke, Du kannst gehen." Während die Dienerin geräuschlos das Zimmer verließ, streckte Ljubitza sich auf die Ottomane aus, nahm ein Buch vom Tisch und fing an zu lesen. Ihre Gedanken mußten aber wohl bei anderen Dingen weilen, denn schon nach wenigen Minuten lag das Buch in ihrem Schoß und sie starrte trüb und sinnend vor sich hin. „Heute wars," kam es wie ein leises Murmeln über ihre Lippen, „heute vor siebzehn langen Jahren, und immer noch steht alles klar vor meinen Augen, wie an jenem fürchterlichen Tage! Großer Gott! Will die Erinnerung denn nie verblassen, soll ich sie wie einen Fluch durchs Leben schleppen, niemals Erlösung finden?" Wie ein unterdrückter Verzweiflungsschrei klangen die letzten Worte; die jugendliche Gestalt schien unter leichten Schauern zu erbeben, der Blick war starr ins Leere gerichtet. So blieb sie kurze Zeit in dumpfem Brüten regungslos liegen, dann entrang sich ihr die bange Frage: „Ist es denn wahr, daß die Sünden der Eltern an Kindern und Enkeln heimgesucht werden, müssen die Schuldlosen mit den Schuldigen büßen, soll das Kainszeichen ewig auf meiner Stirn brennen?"

Mit nach oben deutenden und langsam, wie zum Gebet sich faltenden Händen sprach sie ernst und feierlich: „Gütiger Himmel, gieb mir ein Zeichen Deiner Gnade, befreie mich von den mich vernichtenden Gedanken und schenke mir Ruhe und Frieden."

[Fortsetzung folgt.]

Die neue Handelshochschule in Köln a. Rh.

Unsere Bilder.

Waldinneres.

Nun bin ich dem stürmischen Treiben der Welt,
Dem Lärmen der Großstadt entronnen,
Und kühlend umfängt mich das grüne Gezelt,
Vom Mittagszauber umsponnen.
Ich grüße dich, schattige Waldesnacht,
Dich mosigen Grund aufs neue,
Dich, Sonne, die durchs Gezweige lacht,
Dich, Himmel, in goldiger Bläue.

Ein Waldquell rauschet nicht weit entfernt,
Ich höre sein Wasser klingen,
Der schwellende Rasen ist blumenbesternt,
Und im Busche die Amseln singen.
Buntfarb'ge Libellen, fröhlich zu zwei'n,
Im Sommerwinde gaukeln,
Und leuchtende Falter im Sonnenschein
Auf schimmernden Dolden schaukeln.

In blauer Luft und im blühenden Kraut
Nur Jubel und lockendes Flehen,
Und alles verschmilzt zu einem Laut,
Zu einem sel'gen Verstehen.
Und mein Herz wird weit, meine Seele frei,
Fernab dem Weltgetriebe —
Und alles jauchzt eine Melodei,
Und alles klingt: Liebe, Liebe!

Vilma Keller.

Die deutsche Panzer-Division, welche bekanntlich aus Ostasien abberufen ist, steht unter Befehl des Kontreadmirals Geißler und umfaßt die Linienschiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Brandenburg", „Wörth", „Weißenburg" und den kleinen Kreuzer „Hela".

Die neue Handelshochschule in Köln. Die Handelshochschule der Stadt Köln hat mit dem Mai d. J. ihr erstes Semester feierlich eröffnet. Der verstorbene Ehrenbürger von Köln, G. v. Mevissen, hatte der Stadt für die Anstalt fünf Häuser im Werte von 120 000 Mark und ein Kapital von 700 000 Mark hinterlassen; jedoch sollte die Gründung erst erfolgen, wenn das Kapital durch Zinsen auf 1 000 000 Mark angewachsen sein würde. Darüber wären Jahre vergangen, weshalb die Stadt im Juli 1900 die fehlenden 250 000 Mark selbst zulegte und das am Hansaringe gelegene, im Bau begriffene Hauptgebäude einer neunklassigen Handelsschule der Handelshochschule überwies. Das Lehrerkollegium besteht aus festangestellten Professoren und aus Dozenten: hervorragenden Juristen, Verwaltungsbeamten, Oberlehrern, Technikern u. s. w. Die Hochschule soll jungen Kaufleuten eine theoretisch abgeschlossene, durch praktische Uebungen und Besichtigungen vertiefte, höhere kaufmännische Fachbildung geben, älteren die Möglichkeit bieten, ihr Wissen nach einzelnen Richtungen hin zu erweitern, und Handelsschullehrer, Handelskammer-, Konsular- und Verwaltungsbeamte vorbilden.

Nachtisch.

1. Rösselsprung.

kes	ein	blei	ben	Ruhm	gen	ins	im
der	blüh	vol	te	herz	ge	ihr	Frucht
ge	ein	trei	ben	tra	auch	oft	sich
zel	lie	te	des	mü	mag	und	stol
schla	weih	wur	wort	nen	zer	ben	wirkt
ße	Fr.	nig	sein	stedt	fort	klei	wir
tes	gen	den	Sprü	ter	doch	der	schrei
bo	gro	dich	we	wun	che	ken	die

2. Ergänzungsrätsel.

Oberon, Reiter, Neapel, Selma, Kaiser, Panama, Kelter, Dose, Graus.

Nach dem Hinzufügen je eines Buchstaben ist aus jedem der vorstehenden Worte ein neues Wort zu bilden. Es soll bezeichnen: 1. ein Königliches Schloß in England, 2. einen Ort im alten Griechenland, 3. einen Schwimmvogel, 4. einen biblischen Namen, 5. ein heftiges Gift, 6. ein Kap in Südeuropa, 7. einen Frauennamen aus der griechischen Sage, 8. eine griechische Insel, 9. eine Stadt in Dalmatien. Nach richtiger Lösung nennen die hinzugefügten Buchstaben eine Dichtung Bodenstedts.

3. Rätsel.

Liegt's irgendwo im Streit mit c,
Magst Du nur unbekümmert sein;
Wie Dir ein gutes Sprichwort sagt,
Tritt bald der Friede wieder ein. —
Mit r such ich zur Sommerzeit
Es gerne auf mit seinen Bäumen,
Da läßt es sich gar wunderhold
Von tausend schönen Dingen träumen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Skat: Pik- und Coeur-Bube. Vorhand hatte: Karo-Bube, Kreuz-König, Sieben, Pik-Aß, Dame, Acht, Coeur-Aß, König, Neun, Sieben. Hinterhand hatte die übrigen Karten. Vorhand spielt Karo-Bube an, den Mittelhand mit dem Alten sticht, Hinterhand wirft Pik-Zehn ab. Jetzt kommt Mittelhand vom Spiel nicht mehr los.
2. Kaleb, Loreto, Arad, Undine, Samaden, Gregrovius, Rampsinit, Ostende, Talmud, Herodot. Klaus Groth — Bodenstedt.
3. Sturmhaube.

Lustiges.

Praktische Leute.

Dame (im Kreise ihrer Freundinnen): „Ja, man muß sich einzurichten wissen. Mein Mann hatte ein so schlechtes Geschäftsjahr, daß sich seine Steuern um zwölfhundert Mark verminderten. Mit diesen ersparten zwölfhundert Mark machten wir eine Reise nach Paris. In Paris entdeckte ich eine ausgezeichnete Quelle für Damen-Konfektion. Dort kaufte ich mir für achtzehnhundert Mark Kleider, für die ich in Berlin mindestens dreitausend gegeben hätte; und auf diese Weise hat uns sogar die ganze Pariser Reise nicht einen Pfennig gekostet!"

Bestandene Probe.

Antiquitäten-Händler: „Sehen Sie, hier habe ich einen abgebrochenen, verschnörkelten Zeiger einer Kuckucksuhr — was ist das?"

Stellesuchender: „Ein Zahnstocher der Marquise von Pompadour!"

Antiquitäten-Händler: „Gut — Sie sind engagiert!"

Druckfehler.

Zur Strafe für seine Fahrlässigkeit wurde der Mann wegradiert.

Bettlerfrechheit.

„Darf ich Sie vielleicht um eine kleine Unterstützung bitten, mein Herr?"

„Hier!"

„Schönen Dank; ist der Stuhl hier neben Ihnen vielleicht frei?"

Fach-Eifer.

A.: „So, der Himmlisch ist wirklich ein so begeisterter Schauspieler?"

B.: „Ja, wenn der einen Apfel sieht, fängt er schon an, aus dem „Tell" zu deklamieren."

Aus der Kaserne.

Wachtmeister: „Wie heißen Sie?"

Rekrut: „Isidor Wasservogel zu dienen, Herr Wachtmeister-leben!"

Wachtmeister: „Ruhig! Hier wird kein Toast ausgebracht!"

Freundliche Einladung.

Schaulustiger: „Draußen der Mann ruft doch aus, daß der Löwe durch Reifen springt, das geschieht aber gar nicht!"

Menageriebesitzer: „Entschuldigen Sie, ich habe eben zur Zeit niemanden, der in den Käfig geht und den Reifen hält. Wenn es vielleicht der Herr thun will . . . bitte!"

Aviso.

(Inserat.) Liebe Amalie, kehre zurück! Deine Modistin hat eine neue Hutform entdeckt!

Dein Ferdinand.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Aug. Krebs, Charlottenburg.

Brandunglück. Zu Kray (Rheinpr.) kam bei einem in der Nacht zum Sonntag in einem Mietshause entstandenen Feuer ein Postbeamter in den Flammen um. Eine Frau sprang aus dem zweiten Stock herab und erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Ein zwölfjähriger Knabe wurde vor Schrecken irrsinnig.

Hinrichtung. Der Tagelöhner Heckmann, welcher seine Schwägerin ermordet hatte, ist am Montag früh im Amtsgerichtshof zu Mannheim mit dem Fallbeil hingerichtet worden.

Ein eigentümlicher Gebrauch wird aus Scherweiler (Kreis Schlettstadt) gemeldet: Die für die Nachkirmes angekündigten drei Tänze für Wilddiebe wurden thatsächlich zum Gaudium aller Anwesenden durchgeführt. Ueber den Köpfen der Tanzenden hing ein Hasenpelz. Man sagt, daß viele, die dieses edle Gewerbe noch nie betrieben haben, trotzdem die Tänze mitmachten, um nicht als Feiglinge zurückzustehen. Die Polizei, die diesem interessanten Schauspiel ebenfalls zusah, hat sich jedenfalls die verwegensten Gesichter gemerkt. Im allgemeinen jedoch trug die ganze Veranstaltung den Charakter eines gelungenen Scherzes, bei dem sich jedermann weidlich amüsierte.

Erstochen aufgefunden wurde in Sablon bei Metz Sonntag nacht ein Unteroffizier des 131. Infanterie-Regiments. Der Stich war mit dem Seitengewehr des Unteroffiziers ausgeführt worden und hatte die Halsader getroffen. Ueber den Thäter hat man bestimmte Vermutungen, eine Verhaftung ist noch nicht erfolgt.

Im Streit erstochen hat zu Metz am Sonntag mittag ein Arbeiter seinen 19 jährigen Sohn. Der Sohn starb nach einer Viertelstunde. Der Vater wurde sofort verhaftet.

Die Reblaus. Nach den im Auftrage der österreichischen Regierung angestellten Untersuchungen ist in Obermais und Kaltern bei Meran und in St. Magdalena bei Bozen das Auftreten der Reblaus festgestellt worden. Alle notwendigen Maßregeln sind ergriffen worden; eine Sachverständigen-Kommission hat sich an Ort und Stelle begeben.

Ein Felsblock stürzte, wie aus Schäßburg gemeldet wird, dort auf einem zu einer Villa führenden Bergpfad hinab und begrub vier im Hofe der Villa spielende Kinder einer Witwe, drei blieben sofort tot, das vierte ist schwer verletzt.

Riesen-Ehepaare. Ein patriotischer Normanne, Graf de Saint-Quen de Pierrecourt, der vor drei Monaten starb, hatte bekanntlich einen Jahrespreis von 100 000 Frank ausgesetzt, der jeweilen einem Riesen-Ehepaar in Rouen verliehen werden sollte, und zwar zwecks Hebung drr niedergehenden Rasse. Wie man vernimmt, haben sich bereits 30 Paare oder Heiratslustige angemeldet, die sich die Fähigkeit zutrauen, die Rasse zu verschönern und zu stärken. Unter den Kandidaten sollen sich auch Ausländer befinden, Engländer und eine deutsche Offizierswitwe, die sich erkundigt, ob die germanische Rasse mit der romanischen konkurrieren dürfe. Die Stadtverwaltung von Rouen scheint übrigens nicht für Riesenvolk zu schwärmen und möchte lieber fünf schönen Paaren, wie man sie unter der normannischen Bevölkerung leicht findet, je 20 000 Frank für ihre Aussteuer geben. Ob die Sache sich aber so einrichten läßt, ist fraglich; jedenfalls müßten die Erben des Grafen de Pierrecourt damit einverstanden sein.

Pestverdächtige Kranke an Bord eines australischen Dampfers sind in Plymouth eingetroffen. Der Dampfer „Osmuz" kam am Sonntag aus Sydney in dem englischen Hafen an. Von der Besatzung litten zwei Mann an einer verdächtigen Krankheit, die ähnliche Erscheinungen wie die Beulenpest zeigt. Die beiden Kranken, welche an Bord isoliert waren, wurden in Plymouth sofort in das Hospitalschiff gebracht. Die Passagiere des Dampfers wurden einer strengen Untersuchung unterworfen, bevor sie mit der Bahn nach London weiterfahren durften.

Nach Japan wandert die von Professor Max Müller in Oxford hinterlassene Bibliothek von 13 000 Bänden und vielen Sanskritmanuskripten. Die wertvolle Büchersammlung wurde von Baron Iwasaki erworben und der Universität Tokio geschenkt.

Einer der schiefen Türme in Bologna, der berühmte „Garisenda", wurde in letzter Zeit bezichtigt, Einsturzabsichten zu hegen, was jedoch durch die städtischen Behörden energisch abgeleugnet wird. Die beiden schiefen Türme von Bologna sind wohl nicht ganz so berühmt, wie ihr Kollege zu Pisa, aber doch nicht minder merkwürdig. Sie sind seit Jahrhunderten ehrwürdige Wahrzeichen der Stadt.

Heldenhafte That. Vor einigen Tagen verlud die Besatzung des Kreuzers „Warjag" in Kronstadt Artilleriegeschosse an Bord dieses Schiffes. Ein Karren, in dem sich fünf oder sechs Granaten befanden, rollte dabei auf der geneigten Fläche des Decks dem Bord des Kreuzers zu. Die größte Gefahr war im Anzuge. Stieß der Karren an den Bord, so entstand eine Explosion, die den Untergang des Schiffes und der Mannschaft herbeiführen konnte. Da stürzte sich ein junger Offizier dem heranrollenden Karren entgegen, und es gelang ihm, den Karren aufzuhalten. Bei dieser aufopferungsvollen That wurden dem Offizier drei Zehen des rechten Fußes verstümmelt; außerdem hat er sich zwei Wunden, eine an der Brust, die andere am Bein, zugezogen. Gegenwärtig befindet sich der Verwundete im Hospital auf dem Wege zur Besserung. Der brave Offizier ist der einzige Sohn des Generaladjutanten O. v. Richter.

Ueber die Lebenszähigkeit der Walfische wird aus New York berichtet: „Der nordamerikanische Walfischjäger „Beluga" erlegte im Beringsmeer vor kurzer Zeit einen großen Wal, in dessen Fleisch man eine eingewachsene Harpune fand. Dem allgemeinen Gebrauch nach stand auf dieser der Name des Schiffes eingraviert, zu dem sie gehörte, und dieser lautete „Montezuma", was der Name eines Walfischfängers, den die amerikanische Regierung während des Sezessionskrieges ankaufte, um ihn mit anderen Schiffen an der Hafeneinfahrt von Galveston zu Blockierungszwecken zu versenken. Seit 40 Jahren hat also der jetzt erlegte Riese die Meere mit der Harpune im Leibe durchzogen.

Gerichtshalle.

Dresden. Der Unteroffizier Uhlig von den Schützen wurde wegen grausamer Mißhandlung eines Rekruten zu vier Monat Gefängnis verurteilt. Der Unteroffizier hatte den Rekruten in einem Fall dreihundertmal Kniebeuge mit vorgestrecktem Gewehr machen lassen, ihn getreten, geschlagen und in anderer Weise gepeinigt. Der Mißhandelte mußte schwerkrank in das Lazarett gebracht werden.

Koblenz. Der Bade-Inspektor Schnelting zu Neuenahr hatte seit Jahren zum Nachteil der Badeverwaltung Unterschlagungen verübt, Urkunden gefälscht u. s. w. und sich damit ein schuldenfreies Haus erworben und Gelder ausgeliehen. Die Strafkammer verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahr und 5 Jahr Ehrverlust.

Metz. Eine merkwürdige Gerichtsverhandlung hat dieser Tage zu Ars a. d. Mosel stattgefunden. Der ‚Metzer Ztg.' wird darüber berichtet: Auf dem Armensünderbänkchen erschien ein Mann von recht exotischem Aussehen, breites, fast viereckiges Gesicht, vorstehende Backenknochen, enggeschlitzte Augen. Nach seinen Personalien wurde er französisch gefragt. Sein Name klingt so sonderbar, daß er für ein erstes Mal nicht leicht von europäischen Ohren gefaßt wird und dem Gedächtnis sich einprägt. „Wie alt sind Sie?" — „Ich weiß nicht, Herr Richter. Ich habe weder Vater noch Mutter gekannt, weiß auch nicht, wann ich geboren bin." — „Welche Religion haben Sie?" — „Keine." — „Was für ein Geschäft haben Sie?" „Ich arbeite, was mich die Leute heißen, und wenn ich keine Arbeit habe, je trotte, d. h. dann gehe ich auf die Walze. — „Sie haben gebettelt?" — „Nein, nein, nein! Ich bettle nie. Was die Leute mir geben, nehme ich dankbar an; ich fordere aber nie." Der als Zeuge vernommene Gendarm mußte gestehen, daß er den Indianer — ein wirklicher Indianer war es — nicht habe betteln sehen. „Sprechen Sie auch deutsch?" fragte ihn der Richter. — „Ein klein bißken," war die Antwort. Und der Angeklagte fügte in französischer Sprache hinzu: „Herr Richter, sprechen Sie indianisch? Wir können uns etwas auf Indianisch unterhalten." Großes Gelächter im Publikum. Einer der Schöffen wischt sich vor lauter Heiterkeit die nassen Augen ab. Der Staatsanwalt beantragt acht Tage Haft und Ueberweisung an die Landespolizei. Das Gericht ist milderer Meinung und gibt dem armen Vagabunden nur zwei Tage Haft ohne Ueberlieferung an die Landespolizei. Die zwei Tage sind verbüßt durch die Untersuchungshaft. Der Richter verkündet dies dem Angeklagten, der militärisch grüßt und dankt zu wiederholten Malen. „Was machen Sie denn jetzt?" fragt ihn noch der Richter. „Je trotte, Monsieur le juge!" war die Antwort des in Freiheit Gesetzten.

Schneit es am Südpol?

In der Zeit, da sich die deutsche Südpolarexpedition und mit ihr noch einige andere ähnliche Unternehmungen zur Abreise rüsten, beschäftigt man sich mehr als je mit den mutmaßlichen Eigenschaften des fast noch ganz unbekannten Gebiets um den Südpol. Die dort herrschenden Witterungsverhältnisse sind selbstverständlich für das Wohl und Wehe der Expedition in erster Linie maßgebend, aber in dieser Beziehung gerade hat es bisher auch am meisten an Kenntnissen gefehlt. Der norwegische Forscher Borchgrevingk, der sich durch seine letzten Forschungen im Südpolar-Gebiet (1898 bis 1900) ein besonderes Verdienst erworben hat, berichtigt in einem Brief an die ‚Nature' eine sehr allgemein verbreitete, irrige Vorstellung mit Rücksicht auf das Klima jener Zone. Es ist nämlich behauptet worden, daß am Rande des antarktischen Festlandes gar kein Schnee fällt, und sogar der Meteorologe der von Borchgrevingk geleiteten Expedition hat diesbezüglich eine Angabe gemacht, die den Irrtum zu bestärken geeignet ist. Die Wetterbeobachtungen wurden allerdings von einem jungen Tasmanier ausgeführt, der noch nie zuvor Eis und Schnee gesehen hatte und sich darauf beschränkte, den gewöhnlichen Schneemesser zu beaufsichtigen. Daraus mußten mit Notwendigkeit Fehler entstehen. Im Südpolargebiet fällt nämlich Schnee selten oder niemals bei stillem Wetter, sondern fast ausschließlich während der schweren Stürme, und gerade bei solchen versagt ein gewöhnlicher Schneemesser, da der Schnee nicht überall liegen bleibt, sondern ein Spiel des Windes wird. Das Kap Adare und die Halbinsel, auf der die Expedition von Borchgrevingk hauste, war fast immer frei von Schnee, aber an den vor Wind geschützten Stellen, z. B. hinter der Hütte lag der Schnee über 10 Fuß hoch und würde sich wahrscheinlich noch höher angehäuft haben, wenn das Gebäude höher gewesen wäre. Nach Ansicht von Borchgrevingk ist der Schneefall innerhalb des südlichen Polarkreises sehr bedeutend. Er nimmt ferner an, daß gerade an den Vorgebirgen des antarktischen Festlandes jene schweren Stürme wüten, die von allen Besuchern des Südpolargebiets in ihrer furchtbaren Gewalt geschildert worden sind. Er richtet daher eine Warnung an die jetzt ausgehenden Expeditionen, es nicht etwa an Vorsichtsmaßregeln gegen die Schwierigkeiten fehlen zu lassen, die ein schwerer Schneefall einer Schlittenpartie auf dem antarktischen Festlande entgegensetzen könnte.

Vom Blitzableiter.

Leitsätze für den Bau von Blitzableitern hat der Berliner elektrotechnische Verein aufgestellt; ihre Beachtung ist bei Anlagen dieser Art dringend zu empfehlen. Bekanntlich besteht jeder Blitzarbeiter aus drei Hauptteilen: den Auffangvorrichtungen, den oberirdischen und den Erdleitungen. Die Auffangvorrichtungen bilden emporragende Metallkörper, metallische Flächen oder Leitungen. Erfahrungsmäßig bilden hochragende Gebäudeteile wie Turmspitzen, Schornsteine, spitze Giebel 2c. Einschlagstellen für den Blitz. Solche Stellen sind daher mit Auffangvorrichtungen zu versehen oder als solche auszubilden. Die oberirdischen Leitungen bilden eine zusammenhängende metallische Verbindung mit den Erdleitungen. Sie sollen das zu schützende Gebäude, besonders das Dach möglichst allseitig umspannen und scharfe Krümmungen möglichst vermeiden. Diese Leitungen führen bis zum Boden herab, wo sie sich unter Bevorzugung feuchter Stellen möglichst weit ausbreiten sollen. Metallene Gebäudeteile und größere Metallmassen in und an Gebäuden, besonders solche, die mit der Erde in großflächiger Berührung stehen, z. B. Rohrleitungen sind möglichst unter sich und mit dem Blitzableiter leitend zu verbinden. Sowohl zur Vervollkommnung des Blitzableiters als auch zur Verminderung seiner Kosten ist von größtem Wert, daß schon beim Entwurf und bei der Ausführung neuer Gebäude auf möglichste Ausnutzung der metallenen Bauteile, Rohrleitungen und dergl. für die Zwecke des Blitzschutzes Rücksicht genommen wird. Verzweigte Leitungen aus Eisen sollen nicht unter 50 Quadrat-Millimeter, unverzweigte nicht unter 100 Quadrat-Millimeter stark sein. Für Kupfer ist die Hälfte dieser Querschnitte ausreichend; Zink ist mindestens vom ein- und einhalbfachen, Blei vom dreifachen Querschnitt des Eisens zu wählen. Der Leiter soll nach Form und Befestigung sturmsicher sein. Die Leitungsverbindungen und Anschlüsse müssen dauerhaft, fest, dicht und möglichst großflächig hergestellt werden. Nicht geschweißte oder gelötete Verbindungsstellen sollen metallische Berührungsflächen von nicht unter zehn Quadrat-Millimeter erhalten. Um den Blitzableiter dauernd in gutem Zustande zu erhalten, sind wiederholte sachverständige Untersuchungen erforderlich, wobei auch zu beachten ist, ob inzwischen Aenderungen an dem Gebäude vorgekommen sind, welche entsprechende Aenderungen oder Ergänzungen des Blitzableiters bedingen. Daß die Wasser- und Gasleitungen mit dem Blitzableiter verbunden werden müssen, ist oben hervorgehoben; dagegen vermeidet das Gutachten offenbar einen Ausspruch über die Bedeutung des Wasserleitungsnetzes als Erdleitung für den Blitz. Daß dieses aber als solche wirkt und die vorzüglichste überhaupt herstellbare ist, neben der eine Verzweigung der Leitung im „feuchten Boden" keine Rolle spielt, dürfte unbestreitbar sein. Der Schutz, den ein Blitzableiter gewährt, ist um so sicherer, je vollkommener alle dem Einschlag ausgesetzten Stellen des Gebäudes durch Auffangvorrichtungen geschützt, je größer die Zahl der Gebäudeleitungen und je reichlicher bemessen und besser ausgebreitet die Erdleitungen sind. Schon metallene Gebäudeteile von größerer Ausdehnung, insbesondere solche, die von den höchsten Stellen der Gebäude zur Erde führen, selbst wenn sie ohne Rücksicht auf den Blitzschutz ausgeführt sind, tragen in der Regel zur Verminderung des Blitzschadens bei; anderseits ist eine Vergrößerung der Blitzgefahr durch Unvollkommenheiten des Ableiters im allgemeinen nicht zu befürchten.

Buntes Allerlei.

Der Setzkastenkobold. Einen bösen Streich hat die Setzerkunst Herrn Paulsen, dem Mitglied des Wiener Hofburgtheaters, gespielt. In dem Bericht über das ‚Neue bunte Programm' des Hofburgtheater-Ensembles schreibt nämlich die ‚Bohemia': „Herr Paulsen eröffnete den Reigen der Sprecher mit einer Deklamation des Gedichtes „Unerkannte Schätze" von Kneisel, und fiel durch." So schließt Seite zwei des Blattes und auf dem folgenden Bogen, Seite drei, findet sich die Fortsetzung: „eine vornehme Eleganz im Vortrage auf, die trotz aller Vermeidung billiger Effekte fesselnd wirkte und vom Publikum durch stürmischen Dank ausgezeichnet wurde."

* * *

Aus der höheren Töchterschule. Lehrerin: „Fräulein Klara, nennen Sie mir ein Wort, das zwei Bedeutungen hat!" — Klara (schweigt). — Lehrerin: „Nun, wissen Sie das nicht? Diese Frage würde mir ein Kind von sechs Jahren beantworten können!" — Klara (verschämt): „Aber Fräulein, ich darf doch kein zweideutiges Wort hier aussprechen!"

Unverfroren. Dienstmädchen (am Tage nach der Hochzeit zu der jungen Frau): „Sehen Sie, Madame, Sie meinten, die fünf Lampen, die Sie zur Hochzeit geschenkt bekommen haben, wären zu viel . . . eine habe ich jetzt schon kaput gemacht!"

DRUCK H. ARENDT, BERLIN

---

bezeichnen? Pflichtbewußtsein will ich es nennen, das, gepaart mit aufrichtiger Verehrung und Hochschätzung für Sie, mich hierher getrieben. Ohne mich würden Sie jenen Menschen, der Ihnen Ihr Leben verbittert, Ihre schönsten Hoffnungen vernichtet hat, niemals kennen gelernt haben. Ich will mir nicht schmeicheln, aber ich glaube es sagen zu dürfen, daß das freundschaftliche Verhältnis, das zwischen ihm und mir bestand, nicht in letzter Linie für Ihre Entschließung, seine Gattin zu werden, maßgebend war. So wurde ich unabsichtlich der Vermittler zwischen Ihnen und ihm."

Wieder hielt er inne, sie schwieg noch immer.

„Wenn ich Ihnen nun die Versicherung gebe, daß es mir ein Herzensbedürfnis ist, daß es mich drängt, soweit es in meinen schwachen Kräften steht, einen Teil seiner schweren Schuld, sofern dies überhaupt möglich, dadurch zu sühnen, daß ich mein ganzes Leben Ihrem Wohlergehen, Ihrem Seelenfrieden widme — glauben Sie dann, daß ich es redlich meine?"

Amalie erhob schüchtern ihren Blick.

„Herr Professor," sagte sie leise, bewegt, „einer solchen Versicherung Ihrerseits bedarf es nicht, ich kenne Ihren edlen Charakter!"

Roller ergriff stürmisch ihre Hand.

„Am — — Frau Hartwig! Sagen Sie nicht edel, ich bin zufrieden, wenn Sie in mir einen Mann erkannt haben, der menschlich denkt und handelt. Aber nun sprechen auch Sie, ich bitte, sagen Sie mir, daß Sie meine Lebensgefährtin werden wollen!"

Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Ich kann keinen Mann mehr glücklich machen, nachdem ein tückisches Geschick überall meine Wege gekreuzt, mir das Leben verbittert hat. Ich bin entschlossen, den Rest meiner Tage still für mich zu verbringen."

„Den Rest Ihrer Tage? Noch stehen Sie ja im besten Alter, und es wäre ein Frevel an Ihnen selbst, wollten Sie diesen frühzeitig gefaßten Entschluß verwirklichen. Ich bitte Sie, folgen Sie mir!"

„Ich vermag Ihnen nichts zu bieten, als ein bekümmertes Herz —"

„Und dieses Herz wird wieder froh werden, wenn es in eine andere Welt, unter andere, frohe Menschen kommt."

„Mein Vermögen ist zerteilt, was mir noch geblieben, darüber habe ich bereits testamentarisch verfügt."

„Nicht nach Geld und Gut verlange ich, der Besitz Ihrer Person ist mir wertvoller, als alle Reichtümer — darum sagen Sie ja!"

„Lassen Sie mir Bedenkzeit, Herr Professor, ich bitte Sie! In diesem Augenblick kann ich mich nicht entschließen!"

Er zog sie an seine Brust. „Amalie, wozu dieses Sträuben? Ich kann, werde nicht gehen, bevor ich von deinen Lippen das eine, beglückende Wort vernommen habe; sprich ja!"

Sie sann einige Sekunden, erhob ihren Kopf und blickte ihm voll ins Auge.

„So sei es denn, wenn Gott es will!"

Acht Wochen später umstand ein kleiner Kreis — es war niemand sonst als die Wendlinsche Familie — den Altar einer nahen Dorfkirche, die man für den Akt der Trauung gewählt hatte, um jedes Aufsehen zu vermeiden. Dort erhielt der Ehebund die priesterliche Weihe. Noch an demselben Tage eilte Professor Roller mit seiner Gattin der neuen Heimat zu, wo sie, in reinem, ungetrübten Glück vereinigt, dauernd sich niederließen.

Ende.

Regeln für den Theaterbesuch.

Coquelin hat kürzlich im ‚Journal du théâtre' heitere Regeln für den Theaterbesuch veröffentlicht: „Wenn das Schauspiel etwa um 8 Uhr seinen Anfang nimmt, so lasse man den Kutscher um halb neun Uhr vorfahren. Hierdurch gewinnt man mehrere Vorteile. Erstens hört man die Einleitung des Stückes nicht, die gewöhnlich von Langweile trieft. Zweitens bekommt man dadurch Gelegenheit, seinen Scharfsinn zu üben, indem man die Verwickelung der Fabel zu erraten sucht, ohne den Anfang zu kennen. Sollte das aber auch nicht gelingen, so lernt man doch drittens ein Urteil über ein Stück bilden, welches man gar nicht kennt; und das ist kein geringer Vorteil, da diese Kunst eine sehr beliebte Mode ist. — Hat man im Theater den bestimmten Platz — versteht sich mit genügendem Geräusch — eingenommen und hat man das Bewußtsein, während des Platzaufsuchens die Hühneraugen verschiedener Damen aus ihrem friedlichen Schlummer zu schmerzvollem Daisein erweckt zu haben, die zweistündige peinliche „Kopfarbeit" eines teueren Friseurs mit einem Ellenbogenruck zerstört zu haben, so lausche man auf die Aeußerungen des Publikums. Wird „Pst! Pst!" gerufen, und wenden sich die Köpfe verdrießlich um, so hat man seine Sache ganz recht gemacht. Schläft aber das ganze Publikum so behaglich, daß es den Störenfried gar nicht bemerkte, so nehme man sich vor, das nächste Mal kräftiger zu lärmen, womöglich eine alte Tante mitzubringen, die sich den Schnupfen geholt hat und in einer Minute 20mal niest, und vielleicht noch einen bekannten Schlächter, der recht laute Zwischenbemerkungen macht. Nun nehme man das Opernglas aus dem Futteral, mustere zunächst die Damen in den oberen Rangreihen, steige mit den Augen allmählich zum Parterre herab und lasse, wenn noch so viel Zeit übrig geblieben ist, seine Blicke auch einige Minuten auf der Bühne ruhen. Wenn man hinlänglich bemerkt hat, wie die Schauspielerinnen gekleidet sind, so leihe man auch dem, was sie sagen, ein halbgeneigtes Ohr. — Die übrigen Regeln des guten Tones sind leicht zu befolgen. Was z. B. das Stück selbst betrifft, so achte man nur darauf, von wem es ist. Hat es etwa den großen Racine zum Verfasser, so zolle man unbedingte Bewunderung und vergesse nicht, die Hand vor den Mund zu halten, wenn man gähnen muß. Bei allen anderen Klassikern teile man das Lob so aus, daß es auch nach Tadel ausschauen könnte, bezw. man tadle so, daß es, im Falle man sich blamiert haben sollte, auch in Lob verwandelt werden könnte. Was die lebenden Dichter betrifft, so thue man in jedem Falle sehr überlegen. Ist aber im Publikum eine Strömung des Beifalls bemerkbar, so klasche man tobend und schreie unentwegt „Bravo".

GS 24

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Bekanntmachung.

Nächste Mittwoch den 31. Juli vormittags von **8 Uhr** an soll das nicht bankwürdige **Fleisch eines Rindes** in gepökeltem Zustande **(à Pfd. 30 Pfg.)** in dem **bekannten Lokale** verkauft werden.

Bretnig, am 26. Juli 1901.

Der Gemeinde-Vorstand.
Koch.

Nächsten Sonntag, den 28. Juli, nachm. 4 Uhr:

Kirchenkonzert

in Frankenthal,

aus Anlaß der neuvorgerichteten Kirche und Orgel.
Eintritt 20 Pf.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Kirchenvorstand.
Kleeberg, Pfarrer.

Gasthof zur grünen Aue.

Morgen Sonntag:

Garten-Fest,

verbunden mit **Garten-Konzert** und von 6 Uhr **Ball.**

Ergebenst ladet dazu ein **Rob. Petzold.**

Gelegenheits-Kauf!

Bis mit Sonntag den 4. August

sollen ein großer Posten

Herren- u. Kinderanzüge,

sowie Arbeitshosen, Stoffhosen und Westen, Lüstre-Jacketts, Waschanzüge, Sommer-Joppen, Kinder-Blousen usw. **ausnahmsweise** wegen vorgerückter Saison **billig** verkauft werden.

Bruno Löwe, Schneidermeister,
Großröhrsdorf.

Zur Sommer-Saison

bringe ich mein reichhaltiges Lager von

Knaben- und Kinder-Anzügen,
Arbeits- und Stoff-Hosen, sowie Leibchen-Hosen

in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Max Hörnig.

Zeug- u. Segeltuch-Schuhe,

braune und schwarze
Schnür- und Knopfschuhe
für Damen und Kinder

in reichhaltiger Auswahl empfiehlt **Max Büttrich.**

Dank und Nachruf!

Vom Grabe unseres heißgeliebten, treusorgenden Gatten, Vaters, Großvaters und Schwagers

Herrn Clemens Zschiedrich

zurückgekehrt, drängt es uns, lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für die innige Teilnahme beim Begräbnisse, ferner für die überaus zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und für den sinnigen, kostbaren Blumenschmuck herzinnigst zu danken.

Besonderen herzlichen Dank Herrn Pfarrer Dittrich für die trostspendenden Worte, dem Männergesangverein von Bretnig für den Trauergesang und Herrn Dr. Saling für seine Bemühung.

Dies Alles hat unsern wunden Herzen wohlgethan. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein und Jeden vor solch schwerem Schicksalsschlage bewahren.

Du aber, lieber, teurer Entschlafener,

„Ruhe sanft!"

in deiner kühlen Gruft.

Bretnig, am 26. Juli 1901.

Die tieftrauernden Hinterlassenen.

Empfehle mein großes Lager in

Lederhosen

in **blau** und **weiß** für **Maurer** und **Zimmrer.**

Billige Preise!

Max Hörnig.

Täglich Eingang von Neuheiten!

Sommerjoppen v. 1,50 Mk.,

Waschanzüge von 2 Mk. an,
Schulanzüge „ 3 „ an,
Arbeits-Hosen von 1,50 Mk. an,
Herren- und Knaben-Anzüge

empfiehlt in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen **Reinh. Großer,**
Großröhrsdorf.

Gardinen und Spitzen

in reicher Auswahl empfiehlt

Hermann Schölzel No. 75.

Kaffee-, Speise- und Theeservices,

in nur gutem Porzellan,

Kaffee- und Speiseservices für Kinder

empfiehlt in reicher Auswahl **Bruno Kunath,** Großröhrsdorf.

Bäcker-Innung.

Montag den 29. d. M. Nachm. **6 Uhr**

Innungs-Versammlung

im **Gasthof zum Bergkeller** in Großröhrsdorf.

Tages-Ordnung:
1) Bericht über den Verbandstag in Dresden.
2) Innungsangelegenheiten u. Verschiedenes.

A. Schnauder,
Obermeister.

Homöopath. Verein.

Die Mitglieder, welche die **Versammlung im Gasthof zum Anker, Großröhrsdorf,** zu besuchen gedenken, werden höflichst gebeten, **Sonntag** den 28. d. M., nachm. punkt 3/4 1 **Uhr** im Gasthof zum „Deutschen Haus", behufs gemeinsamen Abmarsches zu erscheinen.

Zahlreiche Beteiligung wünscht D. V.

K. S. Militärverein

Heute **Sonnabend**
Monats-Versammlung.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
D. V.

Gasthof zum Anker.

Nächsten **Donnerstag** den 1. August

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit **neuem** Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

G. A. Boden.

Gute Quelle.

Kommenden **Montag** den 29. Juli:

Schweinskopf-Essen

mit **neuem Sauerkraut** und Klösen, sowie Kaffee und Plinzen.

Ergebenst ladet dazu ein

R. Steglich.

Grüne Aue.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet

Robert Petzold.

Plüß-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit **Gold-** und **Silbermedaillen prämiiert,** unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Brettnig.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Max Hörnig.

Rechnungen

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Hierdurch

die Mitteilung, daß mein Geschäft trotz meiner Krankheit keine Unterbrechung erleidet. Bitte daher meine werte Kundschaft, sich in mein Geschäft zu bemühen.

Hochachtungsvoll

Erwin Preusche,
Barbier.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers
Hustentropfen

Diese heilen in kurzer Zeit **Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Hustenreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- und Lungenleiden, chron. Katarrhe.**

Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 M. mit dem Namenszug M. L. Böttger in der **Apotheke in Großröhrsdorf.**

Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser 3,0, Arnicatinctur 3,0, Lakritzen 0,50, Pimpinelltinctur 3,0, Kampfer 0,05,0

Nur einmal!

Heute Sonnabend gratis einen hochfeinen großen **Kuchenteller** mit Goldstern bei 1,50 Mark Einkauf.

R. Ziegenbalg.

Hautausschläge aller Art, **Flechten,** näss. und trockene, **Harnleiden, Mitesser, Sommersprossen** und dergl., **offene Füsse** (Fussgeschwüre) u. s. w. behandelt mit bestem Erfolg

Dr. med. Hartmann,

Spez.-Arzt für Haut- und Harnleiden, Besitzer der **Heilanstalt Ulm** in Ulm a. D.

Auskunft kostenlos gegen 20 Pfg. in Briefmarken f. Rückporto.

Städtisches
Technikum Limbach i. S.
Hoch- und Tiefbau.
Maschinenbau. Elektrotechnik.
Staatliche Aufsicht.
Programm kostenlos.

Das Beste vom Guten

Schutzmarke. ist

Tiedemann's Bernstein-Fußbodenlack mit Farbe.

Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.

Niederlage in **Bretnig** bei
G. A. Boden.

Agenten gesucht

für einen leicht verkäufl. Artikel gegen gute Provision. — Offerten an **Chr. Hesselmeyer, Bremen,** erbeten.